

# Laibacher Zeitung.

Nr. 221.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 28. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 50 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1870.

## Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor an der Unterrealschule in Steyr Joseph Sadtler zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Linz ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor an der Landes-Oberrealschule zu St. Pölten Ludwig Zeitle zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Salzburg ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am k. k. Real-Obergymnasium auf der Landstraße in Wien zur Besetzung kommende Lehrstelle für classische Philologie dem Lehrer am Staatsgymnasium zu Feldkirch Johann Schmidt verliehen.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 27. September.

Einem Prager Telegramme zufolge erklärte sich Dr. Kieger nach seiner Rückkehr aus Wien im czechischen Club entschieden gegen die Besetzung des Reichsraths, weil die Föderalisten in demselben niemals die zur Revision der Verfassung notwendige Zweidrittel-Majorität erhalten werden. Die czechischen Blätter eifern gegen jede Theilnahme an dem Wiener Parlamente. „Vokro“ haranguiert die czechische Bevölkerung zu neuen Kundgebungen an die Landtagsabgeordneten, „damit diese dem Willen des Volkes gemäß handeln“, und gibt hiezu die Parole aus, daß die Nichtbesetzung des Reichsraths unter allen Umständen gefordert werde. „Heute“ sei im ganzen Lande Keiner, der es wagen würde, die Reichsrathsbesetzung zu empfehlen. Allein da sich die Verhältnisse ändern könnten, wenn vielleicht die schriftliche kaiserliche Antwort irgend eine Phrase vom böhmischen Staatsrecht enthalten würde, eine Phrase, die vielleicht in einem Vierteljahr wieder vergessen ist, könnte vielleicht Jemand auf Grund dieser Phrase zu Concessionen sich geneigt zeigen. Dem gegenüber müsse die Nation im voraus mit aller Kraft erklären, daß sie jede Abweichung von der Declaration verurtheile. Die Declaration schließt jede Verhandlung mit irgend einem Reichsrathe aus, nur mit der Krone allein könne man verhandeln. Ferner fordert „Vokro“ die Bevölkerung auf, sie solle von den Abgeordneten verlangen, auf das kaiserliche Rescript mit einer Resolution zu antworten und zu constatiren, daß die kaiserliche Antwort die Wünsche des ganzen Volkes ignorirte, welche Behandlung die Czechen erfahren haben, was man ihnen für ihre „Opfer“ bot, welche Folgen ihre loyale Opposition hatte, schließlich erklären, daß ihre Schritte zu keinem Ausgleich mit Oesterreich zu keinem Ziele führen, daß sie daher alle ihre Thätigkeit in dieser Richtung für zwecklos und ihre Verhandlung als beendet betrachten.

Wie aus Rom vom 22. d. M. im Gegensatz zu früheren Meldungen geschrieben wird, war an diesem Tage die Engelsburg nur von Schweizer Soldaten und der päpstlichen „Guardia palatina“ besetzt, vielleicht weil sie zum leoninischen Stadttheil gezählt wird. Der Geist der Bevölkerung wird gelobt und wennauch nach dem Abzug der päpstlichen Truppen ein plünderungsfähiger Pöbel sich in den Casernen einiger Excesse schuldig machte, so ist doch der Wunsch nach Ruhe und Ordnung vormalend. Ein junger Bursche in der rothen Garibaldi-Blause, der die Straßen mit Hochrufen auf die Republik durchzog, wurde ausgepöfist.

Das Plebisit der römischen Provinzen wird dem Parlamente am 12. d. mitgetheilt; der feierliche Einzug des Königs in Rom findet am 18. October statt. Als Residenz ist der Quirinal ausersehen; zugleich erfolgt die Uebersiedlung der Regierung und des Parlamentes. Nach der Riforma sollen die Cardinäle zu Senatoren ernannt werden.

Alle fremden Gesandten brachten neben ihren Wapen das italienische an. Die Stimmung im Vatican ist eine auffallend milde. — Cadorna stellte eine definitive Junta auf. Die Occupations-Armee wird aufgelöst; es bleiben nur die nöthigen Garnisonen. Vixio ist wieder abgereist; Rattazzi ist in Rom eingetroffen.

Verfuchte Ruhstörungen in republicanischem Sinne wurden sofort unterdrückt. Die politischen Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Die Schweizerwache versteht

nach wie vor den Dienst im Vatican, wo der Papst residirt. General Masi wurde durch königliches Decret zum Militär-Commandanten der Stadt ernannt. — Die telegraphische Verbindung zwischen Rom und Civitavecchia ist wiederhergestellt, doch werden vorerst nur Regierungs-Depeschen befördert. — Enrico Cernuschi protestirt im „Sicdele“ gegen den Einmarsch der italienischen Truppen in Rom.

Von kompetenter Seite wird versichert, daß die königliche Regierung sich definitiv dahin entschieden habe, dem heiligen Stuhle in der leoninischen Stadt seine absolute Souveränität zu lassen. Von diesem Beschlusse werden die Mächte verständigt und derselbe durch ein Gesetz bekräftigt werden.

Der Papst wird in der leoninischen Stadt seine Flagge beibehalten und werden demselben alle einem Souverän zukommenden Ehren erwiesen werden. Hiezu sind auch die bei ihm bestellten Gesandten zu rechnen, und steht es ihm frei, selbst auch solche an die auswärtigen Höfe zu senden.

Die päpstliche Schuld, die Civilliste des Papstes und der Tisch der Cardinäle werden durch ein Gesetz garantirt werden.

Ueber einen angeblichen Kampf in Paris wird aus Brüssel, 26. d. M., berichtet: Der Pöbel im Faubourg Belleville begann die Häuser zu plündern. Die Nationalgarde intervenirte ohne Erfolg. Es mußte das Militär mit Kanonen einschreiten. Es gab viele Tödt- und Verwundete.

## Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 26. September.

Alterspräsident Baron Pascotini eröffnete die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten.

Die Galerien sind außerordentlich besetzt.

Auf der Ministerbank Ihre Excellenzen die Herren Minister Graf Potocki, Graf Taaffe, v. Tschakowskig, Baron Holzgethan, Baron Petrino, v. Stremayr.

Das Protokoll der ersten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Abg. Girardelli (Triest) hat sein Mandat als Abgeordneter niedergelegt; vier neu eingetretene Abgeordnete (Tirol) leisten das feierliche Gelöbniß.

Abg. Dr. Rechbauer hat das Wort. Er recapitulirt die Motive, aus welchen im h. Hause in der letzten Sitzung beantragt wurde, die Constituirung des h. Hauses von der Tagesordnung abzusetzen. Diese Gründe seien auch heute noch die maßgebenden und er müsse daher den Antrag wiederholen, die Wahl der Präsidenten und Schriftführer von der heutigen Tagesordnung abzusetzen.

Dr. Costa: Es seien schon in der letzten Sitzung jene Gesichtspunkte erörtert worden, nach welchen die Rechte dem Antrag Rechbauers nicht beizupflichten konnten; es müßten aber auch noch weitere Motive in Erwägung gezogen werden. Die Loyalität gegenüber der Krone und die Courtoisie, wie sie im parlamentarischen Leben herrschen soll, erfordern es gebieterisch, daß die Thronrede mit einer Adresse beantwortet werde. Man habe in Oesterreich manche Anomalie erlebt; leider; aber ein parlamentarisches Unicum wäre es, daß ein Parlament seine Thätigkeit damit beginne, seine Constituirung in unbestimmte Ferne zu rücken. Es ließen sich allerdings Anlässe denken, daß eine bestimmte Thätigkeit, ein concreter Act aufgeschoben würden, nicht aber, daß die gesammte Thätigkeit eines Verfassungkörpers, der mit Hinweis auf die hohe Wichtigkeit schwebender Fragen zusammenberufen wurde, in unbestimmte Ferne gerückt werde.

Zudem scheine eine politische Nothwendigkeit und politische Erwägungen der ernstesten Art eine weitere Hinausschiebung der Constituirung bedenklich zu machen.

In constitutionellen Staaten sei es eine aus deren Organismus resultirende Folge, daß Parlamente auf die Actionen der Regierung einen bestimmten Einfluß üben; das wäre durch eine Vertagung des Hauses unmöglich gemacht, was doppelt bedauerlich sein würde, als ja in der Thronrede darauf hingewiesen worden sei, daß die Vertreter Böhmens in unserer Mitte zu sehen, und das Haus sohin berufen sei, die zur Erfüllung dieses Wunsches erforderlichen Schritte in den Kreis seiner Erwägungen zu ziehen. Letztere würden aber mit um so größerer Unbefangenheit statthaben können, insoweit Böhmens Abgeordnete nicht im Hause vertreten sind, weil sie ja sonst Richter in eigener Sache wären.

Schließlich lasse sich auch ein Präjudiz für die Constituirung des Hauses anführen. Bei Beginn des Reichsrathes im Jahre 1861 waren unter 343 Abgeordneten 142 abwesend; damals hätte man mit größerem Euge und Recht eine Constituirung hintanhaltend können, ein diesbezüglicher Antrag sei aber gar nicht zur Unterstützung gelangt.

Aus allen diesen Gründen empfehle es sich, dem Antrage Rechbauers keine Folge zu geben.

Abg. Wahrhoser entgegnet dem Vorredner in einer längeren, das Ministerium apostrophirenden Rede. (Während derselben gibt sich im Hause und auf den Galerien lebhafteste Bewegung kund.)

Nächster Sprecher ist Abg. Grocholski, welcher in kurzen Worten die Bornahme der Präsidenten- und Schriftführerwahl befürwortet, worauf

Se. Exc. Herr Ministerpräsident erklärt, daß die Gelegenheit sich bieten werde, den Anschauungen des Abg. Wahrhoser zu begegnen, vorläufig jedoch das Ersuchen anreiche, die Constituirung des Hauses vorzunehmen.

(Wir werden diese Erklärung so wie die Ausführungen Wahrhoser's und Grocholski's ihrem vollen Wortlaute nach ergänzen.)

Die mittelst Namensaufrufs unmittelbar folgende Abstimmung ergab nachstehendes Resultat. Es stimmten 135 Abgeordnete, darunter 67 für und 68 gegen den Rechbauer'schen Antrag; derselbe ist somit mit einer Stimme Majorität abgelehnt.

Alterspräsident: Die nächste Folge dieses Ergebnisses ist die Wahl des Präsidenten. Ich ersuche, die Stimmzettel abzugeben.

Es wurden 133 Stimmzettel abgegeben. Davon entfielen auf R. v. Hopfen 131 Stimmen. Eine Stimme fiel auf Grafen Kuenburg, ein Stimmzettel war unbeschrieben.

Alterspräsident Freiherr v. Pascotini dankt mit einigen verbindlichen Worten für das ihm gespendete Vertrauen, worauf der gewählte Präsident das Präsidium einnimmt und das Haus in einer schlichten Ansprache begrüßt, in welcher er, auf die große Schwierigkeit und Verantwortlichkeit der ihm übertragenen Stellung in dem gegebenen Zeitpunkte hinweisend und für das ihm von allen Parteien des Hauses entgegengebrachte Vertrauen herzlich dankend, die vollste parlamentarische Redefreiheit, strengste Unparteilichkeit und die Würde des Hauses hoch zu halten verbürgt und von allen jenen Gefühlen, welche die Weihe des Augenblickes so nahe legt, nur Einem, jenem der unbedingtesten Treue und Ergebenheit für die Allerhöchste Person des geliebten Monarchen und das Kaiserhaus begeisterten Ausdruck geben zu wollen erklärt. Von diesem erhebenden Gefühle bewegt, schließt der Präsident mit einem begeisterten „Hoch“ auf Se. Majestät den Kaiser, in welches das Haus dreimal einstimmt.

Es wird nun zur Wahl des ersten Vicepräsidenten geschritten.

Abgegeben wurden 128 Stimmzettel; davon entfielen auf Dr. Bidulich 122 Stimmen.

Auch dieser dankt gleichfalls dem Hause für den ihm gespendeten Beweis des Vertrauens.

Zum zweiten Vicepräsidenten wurde hierauf mit 110 Stimmen Graf Kuenburg gewählt.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl der Schriftführer.

Gewählt sind:

Schau, Brandstetter, Kalnoki, Rielmannssegge, Edelmann, Bartoszewski, Weigel, Pfeiffer.

(Schluß folgt.)

## Zwei Erlässe Bismarck's.

Die nachstehenden beiden Erlässe sind, wie der preussische „Staatsanzeiger“ meldet, gleichlautend an die norddeutschen Vertreter bei mehreren neutralen Regierungen gerichtet worden:

Reims, den 13. September 1870.

Durch die irrthümlichen Auffassungen über unser Verhältniß zu Frankreich, welche uns auch von befreundeten Seiten zukommen, bin ich veranlaßt, mich in Folgendem über die von den verbündeten deutschen Regierungen getheilten Ansichten Sr. Majestät des Königs auszusprechen.

Wir hatten in dem Plebisit und den darauf folgenden scheinbar befriedigenden Zuständen in Frankreich die Bürgschaft des Friedens und den Ausdruck einer friedlichen Stimmung der französischen Nation zu sehen



geglaubt. Die Ereignisse haben uns eines anderen belehrt, wenigstens haben sie gezeigt, wie leicht die Stimmung bei der französischen Nation in ihr Gegentheil umschlägt. Die der Einstimmigkeit nahe Mehrheit der Volksvertreter, des Senats und der Organe der öffentlichen Meinung in der Presse haben den Eroberungskrieg gegen uns so laut und nachdrücklich gefordert, daß der Muth zum Widerspruch den isolirten Freunden des Friedens fehlte, und daß der Kaiser Napoleon Sr. Majestät keine Unwahrheit gesagt haben dürfte, wenn er noch heute behauptet, daß der Stand der öffentlichen Meinung ihn zum Kriege gezwungen habe.

Angeichts dieser Thatfache dürfen wir unsere Garantien nicht in französischen Stimmungen suchen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß wir uns in Folge dieses Krieges auf einen baldigen neuen Angriff von Frankreich und nicht auf einen dauerhaften Frieden gefaßt machen müssen, und das ganz unabhängig von den Bedingungen, welche wir etwa an Frankreich stellen möchten. Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffes, welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt, ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Contribution, ohne irgend welche Vortheile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen. Es war nicht der Zweifel in die Gerechtigkeit unserer Sache und nicht Besorgniß, daß wir nicht stark genug sein möchten, welche uns im Jahre 1867 von dem uns schon damals nahe genug gelegten Kriege abhielt, sondern die Scheu, gerade durch unsere Siege jene Leidenschaften aufzuregen und eine Ära gegenseitiger Erbitterung und immer erneuter Kriege heraufzubeschwören, während wir hofften, durch längere Dauer und aufmerksame Pflege der friedlichen Beziehungen beider Nationen eine feste Grundlage für eine Ära des Friedens und der Wohlfahrt beider zu gewinnen. Jetzt, nachdem man uns zu dem Kriege, dem wir widerstrebten, gezwungen hat, müssen wir dahin streben, für unsere Vertheidigung gegen den nächsten Angriff der Franzosen bessere Bürgerschaften als die ihres Wohlwollens zu gewinnen.

Die Garantien, welche man nach dem Jahre 1815 gegen dieselben französischen Gelüste und für den europäischen Frieden in der heiligen Allianz und anderen im europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren, so daß Deutschland allein sich schließlich Frankreichs hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hilfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von Neuem aufgegeben werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgerschaften und die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgerchaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgerchaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat, daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut.

Wir könnten deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurückzulegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen.

Eure rc. wollen sich, wenn Sie befragt werden, in diesem Sinne aussprechen. v. Bismarck.

Meaux, den 16. September 1870.

Eure rc. ist das Schriftstück bekannt, welches Herr Jules Favre im Namen der jetzigen Machthaber in Paris, welche sich selbst das Gouvernement de la défense nationale nennen, an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet hat.

Gleichzeitig ist es zu meiner Kenntniß gekommen, daß Herr Thiers eine vertrauliche Mission an einige auswärtige Höfe übernommen hat, und ich darf voraussetzen, daß er es sich zur Aufgabe machen wird, einerseits den Glauben an die Friedensliebe der jetzigen Pariser Regierung zu erwecken, andererseits die Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten eines Friedens zu erbitten, welcher Deutschland der Früchte seines Sieges berauben und jeder Friedensbasis, welche eine Erschwerung des nächsten französischen Angriffs auf Deutschland enthalten könnte, vorbeugen soll.

An die ernstliche Absicht der jetzigen Pariser Regierung, dem Kriege ein Ende zu machen, können wir nicht glauben, so lange dieselbe im Innern fortfährt, durch ihre Sprache und ihre Acte die Volksleidenschaft aufzustacheln, den Haß und die Erbitterung der durch die Leiden des Krieges an sich gereizten Bevölkerung zu steigern und jede für Deutschland annehmbare Basis als für Frankreich unannehmbar im voraus zu verdammen. Sie macht sich dadurch selbst den Frieden unmöglich, auf den sie durch eine ruhige und dem Ernst der Situation Rechnung tragende Sprache das Volk vorbereiten müßte, wenn wir annehmen sollten, daß sie ehrliche Friedensverhandlungen mit uns beabsichtige. Die Zumuthung, daß wir jetzt einen Waffenstillstand ohne jede Sicherheit für unsere Friedensbedingungen abschließen sollten, könnte nur dann ernsthaft gemeint sein, wenn man bei uns Mangel an militärischem und politischem Urtheil oder Gleichgültigkeit gegen die Interessen Deutschlands voraussetzt.

Daneben besteht ein wesentliches Hinderniß für die Franzosen, die Nothwendigkeit des Friedens mit Deutschland ernstlich ins Auge zu fassen, in der von den jetzigen Machthabern genährten Hoffnung auf eine diplomatische oder materielle Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten Frankreichs. Kommt die französische Nation zur Ueberzeugung, daß, wie sie allein den Krieg willkürlich heraufbeschworen hat, und wie Deutschland ihn allein hat auskämpfen müssen, so sie auch mit Deutschland allein ihre Rechnung abschließen muß, so wird sie dem jetzt sicher nutzlosen Widerstande bald ein Ende machen. Es ist eine Grausamkeit der Neutralen gegen die französische Nation, wenn sie zulassen, daß die Pariser Regierung im Volke unerfüllbare Hoffnungen auf Intervention nähre und dadurch den Kampf verlängere.

Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die französische Nation geben will, ist für uns gleichgültig. Formell ist die Regierung des

Kaisers Napoleon bisher die allein von uns anerkannte. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimirten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage, wie und von wem die französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Nothwehr gegen ein gewaltthätiges und friebloses Nachbarvolk vorgeschrieben. Die einmüthige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker, als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist im Besitze Frankreichs eine stets offene Ausfallspforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter; wir sind in mehr als 20 Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren, als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige Niederlage zu nehmen, ebenso handelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre, wiederum angreifen, sobald es sich durch eigene Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt.

Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europa's ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und mit Ueberwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlaß herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe, aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Vertheidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mäßigung vormwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten.

Eure rc. bitte ich, sich von diesen Gedanken zu durchdringen und dieselben in Ihren Besprechungen mit zur Geltung zu bringen.

v. Bismarck.

## Kriegschronik.

### Aus der Pariser Vorstadt Belleville.

Eine köstliche Schilderung von dem ochlokratischen Treiben in dem gegenwärtigen Paris entwirft der Daily News-Correspondent. Er schreibt: „Nahm einen Fiaker und ging, mich nach dem Befinden der Bürger von Belleville zu erkundigen, da Jedermann sagte, sie gedächten sich zu erheben und die ganze Stadt zu plündern. Natürlich fraternisirte ich mit dem Kutscher. En route fanden wir einen seiner Freunde in blauer Blouse, der auf dem Wege zu seiner Wohnung in Belleville war. Lud ihn ein, Platz zu nehmen. Patriot, sehr kriegerisch. Kutscher, Patriot und ich gehen durch die Hauptstraßen von Belleville und singen die Mar-

## Feuifleton.

### Veronesische Nächte.

Von Amand v. Schweiger.

#### Dritte Nacht. — Alte Bekannte.

Als ich in einer der nächsten Nächte durch die öden Gassen der Stadt schlenderte, war mir der Kopf heißer als je. Die Gestalten der Geschichte hatten die Seele ermüdet und das Herz sehnte sich nun nach wärmerer Bekanntschaft, nach lebenden Augen und süßlächelnden Lippen, nach jener weichen Menscheneinigung, wo der Kuß eine Hauptrolle spielt und kein romantisch verrücktes Gespenst der Vergangenheit uns auf die Führer Augen tritt. Ach, es schien mir vergebene Mühe! Wie früher die Römer, so wackelten jetzt die Germanen mit ihren rothen Bärten und goldblonden Locken daher, sie waren beinahe ganz nackt und hatten Hörner auf den Köpfen, Andere trugen Bärenfelle und niedere Sturmhauben mit Geierflügeln; das Gedränge wurde immer bunter, und als ich einen der teutonischen Riesen frug, was das zu bedeuten habe, antwortete er lachend und trocken, es sei — die Völlerwanderung. Es lag also diesmal germanische Einquartierung in Verona, und in der That erkannte ich bald Einen von ihnen, der mir immer das meiste Grauen einflößt — Alboin. Er trug eine niedere, trockene Krone, die tief in den üppigen, herausfordernden Haarbüscheln saß, seine mordsüchtigen Augen flammten ungeduldig und kampflustern in die bewegte Nacht, und manchmal schien er einzelne Laute hervorzustottern, die wie graue Verschönerung klangen und unter denen das Wort „Blut“ immer am deut-

lichsten tönte. Er behagte mir wenig, ich war schläfrig und kümmerte mich diesmal nicht um die Wanderratten des Nordens, aber da treten mir wieder zwei geheimnißvolle weibliche Gestalten in den Weg, die mich um meine Seelenruhe brachten. Eine von ihnen war kränzlich, bleich und abgezehrt, der stille Gram lag wie ein Siegel des Todes auf ihren schlotternden Wangen und selbst aus den weichen, sinnvollen Augen fielen fieberhaft zitternde Strahlen, ein dumpfes, nie zu stillendes Herzeleid ausprägend. Es war Rosamunde, die Gattin Alboins, Tochter des von diesem erschlagenen Gepidenkönigs Runimund, ein absterbendes Wesen voll Trauer und Grabesahnung, so ganz anders, als die Geschichte sie schildert.

Die Erbschwäche der Jugend hatte mich mit einem male wieder gefesselt; jene stehenden Schmerzensblicke, jenes verborgene stummhändige Gewahren, das aus den nächtlich bleichen Götterzügen des schlanken Weibes sprach, verwirrten die armen menschlichen Sinne und die Riesenflamme der alten Leidenschaft erwachte von Neuem. Auch die zweite Erscheinung — Amalasuntha — schwebte herbei und obgleich sie schöner war und ihre gazellenbraunen hastigen Augen liebende Entschlossenheit und entschlossene Liebe bewiesen, blieb ich bei Rosamunden. Außer einer Reise durch die Abruzzin gibt es nichts gefährlicheres, als eine Liebesbegegnung mit zwei Frauen. In diesem Falle handelt man am vernünftigsten, wenn man sich der einen in die Arme wirft und mit der andern verborgen liebäugelt. Die Weiber sind leichtgläubig und trauen sehr oft unseren Blicken mehr als den parfümirtesten Liebesbetheuerungen. Aber verstorbene Weiber sind schwer zu belügen; da sie die Unsterblichkeit genießen, sind sie auch ein wenig allwissend, und wenn sie ein wenig allwissend sind, so ist das

ein wenig unangenehm. Amalasuntha errieth meine geheimsten, innersten Gedanken, sie glühte wie das Nordlicht kalter Polarnächte, innen brennende Raserei, verzweifelter Liebeswahnsinn, außen nächtlich kalte Verachtung, ohnmächtiger Trost, selbstmörderische Eifersucht — entsetzlich! Rosamunde war so schön, ja, indem jenes gährende Gefäß der Liebe brodelte und kochte, stieg sie mir wie ein Alles überstrahlender, küßender Stern auf, dessen Strahlen das begehrlische Herz in wärmste Liebe hüllten, aber die Illusion schwand nur zu bald. Wie die Weiber seit jeher das größte Unglück auf der Welt angerichtet haben, so blieb es auch diesmal nicht aus und ehe ich mich versah, fielen Gothen und Longobarden übereinander her, angeführt von ihren Königinen, und es floß unsterbliches Blut ob einer sterblichen Liebe.

Ich flog durch die engen, widerhallenden Gassen, bei dem Palazzo Capulet vorüber, immer noch das Klirren der Schwerter in den Ohren, aber da überraschte mich die grausigste Begegnung, ich erblickte, bleich und düster an eine Ecke gelehnt, den Weltumsegler der Hölle — Dante Alighieri! Wenn wir in wüsten, alptrückernden Träumen plötzlich den Tod mit der Sense und dem tödlichen Grinsen gewahren, so löst sich in der Regel das schlummernde Bewußtsein in verzerrte Phantasien und unsere Seele schwebt wie gewürgt zwischen Himmel und Hölle, immer zu jenem emporgezogen, aber stets wieder zu letzterer herabgedrückt. Ich habe lang an keinen Himmel geglaubt, bis das unsterbliche Engelslächeln schwarzer und blauer Mädchenaugen, das wonnige Geheiß heißliebender Götterlippen und das begeisterte Wogen heroisch-sehnüchtiger Busen mich von dessen Vorhandensein überzeugte. Der Glaube an die Hölle war mir viel leichter; man hat von ihr schon einen genügen-



jeilasse. Männer von Belleville wohnen auf der Straße; man hat Waffen bekommen und exercirt den ganzen Tag, wenn man nicht patriotische Toaste trinkt. Weiber von Belleville wohnen mit dem Kopf aus dem Fenster und schwagen nach Belieben. Lud den Patrioten und den Kutscher zum Frühstück; hatte die Ehre. Wir gehen zu einem Estaminet, wo nach des Patrioten Versicherung der Wein und die Küche excellent sind, und die Gefühle der Gäste ebenfalls. Von Wein und Küche kann ich nicht viel sagen, von den Gefühlen desto mehr. Conversation allgemein — Belleville will aushalten bis zum letzten Ende.

Jules Favre und die Regierung sind zu mäßig — sollen sich in Acht nehmen, oder Belleville schlägt sie todt — Rochefort hat seine gute Seiten, fängt aber an, lau (tiede) zu werden — schließlich gedenkt Belleville das Eigenthum der Reichen zu vertheilen, vorher aber die Preußen zu verjagen. Ich spreche meine Meinung frei aus. Ein schmieriges Individuum in einer alten Uniform vermuthet, ich sei kein Franzose — vielleicht ein Spion — wer weiß? Mir zittern die Kniee; Patriot haut mich heraus, schwört, er kenne mich von Kindesbeinen an, ich sei ein brennender amerikanischer Republikaner. Patriot und ich umarmen uns — andere Patrioten umarmen mich — Kutscher umarmt mich — riechen nach Zwiebeln; ich auch — macht nichts. Das Estaminet ist inzwischen ganz voll. Der amerikanische Republikaner, der Freund Washington's, soll eine Rede halten; ich werde auf den Tisch gehoben. Da ich Victor Hugo's letzte Adresse ans Volk gelesen hatte, war ich hinreichend instruiert. Ich denuncire die Könige im Allgemeinen und Napoleon als unheilvollen Coquin im Besonderen. Ich stelle meine republikanische Heimat im fernsten Westen als ein Land dar, in dem Jedermann reich ist, wo es keine Könige, keine Granden gibt, sondern nur „le peuple.“

Ich nehme meinen Sitz wieder ein unter dröhnen dem Applaus und werde von vielen Patrioten umarmt. Der Bürger Kutscher hat keine Lust, zurückzufahren; er ist ein wenig betrunken, somit bezahle ich ihn, umarme ihn und belege mich „mit Gefolge“ zur nächsten Omnibusstation. Das Dach des Omnibusses ist voller Monibussen mit Bajonnetten, es sieht aus wie ein Stachelschwein; ich gehe hinein, finde einen alten Mann, eine alte Frau und zwei Mobile. Wir unterhalten uns über die Bombardementsfrage. Alter Herr meint, die Abzugscanäle würden der beste Platz sein; alte Dame hat gehört, sie würden mit Pulver gefüllt, um die Preußen in die Luft zu sprengen. Im Ganzen entscheiden wir uns, die Abzugscanäle nicht zu beziehen, ehe das Schlimmste kommt. Alter Herr erzählt den Mobilien, daß er drei Söhne in der Armee hatte, welche alle den Heldentod fürs Vaterland starben; lügt ganz offenbar; Jedermann, der alt genug dazu ist, behauptet daselbe, und dieser trägt nicht einmal Trauer.

Die Mobilien sind Bauern aus der Gironde; sie sehen mehr wie plumpe Mädchen als wie Soldaten aus; wenn ich zu ihnen rede, machen sie ein Schafgesicht und grinsen einander an. Ich frage sie, was sie von Trochu halten, und sie scheinen seinen Namen nicht einmal zu kennen. Sie stiegen aus, die Dame gleichfalls, ich bleibe mit dem alten Herrn allein zurück. Lord Palmerston sagte: „Wenn ihr wirklich etwas von der öffentlichen Meinung kennen lernen wollt, fragt den Mann mit dem Filzhut in dem Omnibus!“ Der alte Herr hat einen Filzhut und sitzt im Omnibus, also folge ich dem Rathe des Veteranen Pam und consulte ihn.

„Paris wird nicht lange widerstehen — die Bourgeoisie will sich nicht ruiniren lassen.“ Und was werden die Ultras thun? frage ich. Die Bourgeoisie wird sie niederdrücken, wenn sie losbrechen,“ lautet die Antwort, womit der Weise mich verließ.

Tours, 25. September, 7 Uhr Abends. Ein persönlich an Cremieux gerichtetes Billet Gambetta's und Ferry's sagt: Paris ist zu einem heroischen Widerstande bereit. Alle Bürger, die der extremen Parteien, wie jene der alten Reaction, stimmen überein, die Regierung heroisch zu unterstützen. Wenn Sie, heißt es in dem Billet weiter, durch preussische Depeschen erfahren, daß in Paris Unruhen ausgebrochen sind, glauben Sie es nicht und dementiren Sie es energisch. Wir haben ungeheure Kräfte an Nationalgarde, Mobilgarde und Truppen, sind mit allen nöthigen Provisions- und Munitionsvorräthen versehen und können uns den ganzen Winter halten. Möge Frankreich eine heroische Anstrengung machen.

Tours, 25. September, Abends. Eine preussische Depesche vom 23. September behauptet, daß sich am 21. im Innern von Paris ein Kampf entsponnen habe. Hier eingelangte Nachrichten aus Paris vom 22sten Morgens gestatten, diese Behauptung energisch zu dementiren.

Officielle Nachrichten aus Paris vom 20sten, 21. und 22. d., die heute hier mittelst Luftballons eingetroffen sind, constatiren nach einer Depesche Gambetta's, daß General Ducrot, welcher am 19. Morgens mit vier Divisionen die Höhen besetzte, die sich von den Hügeln von Villejuif bis zu jenen von Meudon erstrecken, eine offensive Recognoscirung vorwärts von seiner Stellung gemacht und dabei auf bedeutende Streitmassen gestoßen ist, die in den Wäldern und Ortschaften mit zahlreicher Artillerie versteckt waren.

Nach einem ziemlich ernsten Gefechte ließ er die Truppen sich zurückziehen. Der rechte Flügel bewerkstelligte diese Bewegung mit einer bedauerlichen Ueberstürzung. Ein anderer Theil concentrirte sich in guter Ordnung um die auf dem Plateau von Chatillon aufgeworfene Erdredoute. Der linke Flügel hielt auf der Höhe von Villejuif. Das feindliche Artilleriefuer nahm hierauf große Proportionen an. Gegen 4 Uhr ließ General Ducrot seine Truppen unter dem Schutze der Forts den Rückzug antreten, ließ in dem Erdwerke von Chatillon acht Stück Geschütze vernagelt und zog sich nach Fort Vanvres zurück.

Unsere Artillerie zeigte große Tüchtigkeit, die Mobilgarde zeigte Fassung und Ruhe. Es sind Befehle gegeben, daß die Truppen sich definitiv in Paris concentriren. Unsere Verluste scheinen nicht erheblich; dagegen soll der Feind ernstlich gelitten haben. Er machte keine Demonstration gegen die Forts. Die französischen Batterien gaben mehr als 25.000 Schüsse heute ab. Die Mobilgarde hat sich gut gehalten.

Ein Tagesbefehl des Generals Trochu vom 20. constatirt, daß unsere Artillerie den Feinden ungeheure Verluste zugefügt hat, tabelt mit großer Energie die Haltung des 1. Zuavenregiments, welches in Folge einer unglaublichen Panique sich in Unordnung zurückzog, indem es Beunruhigung austreute und eine Unternehmung compromittirte, deren Resultate trotz ihnen beträchtlich sind. General Trochu ordnete gegen diese undisciplinirten, demoralisirten Soldaten energische und strenge Maßregeln an und verfügt selbst die Anwendung der Militärgesetze.

Grinsen, denn der Ort, wo wir uns befanden, war der Kreis der „durch Liebe“ Verdamnten. In dicker, schwüler Luft trieben ächzend die gequälten Seelen, wie vom Wirbelwinde erfasst; ich sah Semiramis, ganz nackt, mit aufgelösten Haaren, die sie verzweifelt zerzauste, ihre Zähne hatte sie in einen der vollen Arme gedrückt, als saugte sie ihr eigenes kochendes Blut; Helena weinte nebenan, in brünstiger Umarmung Paris an ihr ausgebranntes Herz drückend; Cleopatra raste gleich einem Feuerbrande durch den bacchantischen Wirbel, heulend und zähneknirschend rings um sich einen Schwarm atheniensischer Phrynen mit sich zerrend; Dido flehete zu Aeneas, indem sie sich mit rasender Leidenschaft vor seine Füße warf, und Francesca von Rimini erzählte ihre süße Schuld. Ach, es war eine süße Schuld! Eine süße Süßigkeit voll wohlknechtender Lederbissen und heißwonniger Küsse, ein Glück, das wir armen Menschen so gerne genießen und für dessen Genuß wir verdammt sind, ewig in dicker Luft herumgewirbelt zu werden, gefoltert von unzustillender Sehnsucht und unbefriedigendem Begehren. Ich erkannte da manche, die noch ganz sorglos auf der Oberwelt wohnte, während sie längst zu den furchtbar Verurtheilten zählt, ich erkannte sogar eine reizende Brünnette, von der ich immer geglaubt, sie sei so rein, wie das Gebet eines neu ernannten Engels, und von der ich hier unten erfuhr, daß sie öfters, im Anfall einer weiblichen Laune sich den gewöhnlichsten Kneipcreaturen liebeverlangend ergab, während sie gegen die vornehme Männerwelt immer tugendstolz und aufgeblasen spröde that. Es war eine traurige Erfahrung, und späterhin noch erschien sie mir öfters im Traume, ein weiches, wonniges Bild weiblicher Liebe und weiblicher Verworfenheit. (Schluß folgt.)

In demselben Sinne ist eine Proclamation Gambetta's erschienen.

Jules Favre ist mit der Redigirung eines detaillirten Berichtes über seine Reise in das preussische Hauptquartier beschäftigt. Eine Note des „Moniteur“, der Proclamation der Localregierung in Tours entsprechend, macht Europa zum Richter und sagt: „Wir haben einem barbarischen Kampfe Einhalt thun wollen, welcher die Völker zum Vortheile einiger Ehrgeizigen decimirt. Wir nehmen billige Bedingungen an, aber wir treten nicht einen Zoll Gebietes, nicht einen Stein unserer Festungen ab.“

Das „Journal officiel“ vom 20., 21. und 22sten September, dessen Nummern nach Tours gelangt sind, sagt: es ist unrichtig, daß der Feind mehrere Kanonen uns genommen habe. Ein Decret ernennt die Mitglieder der provisorischen Commission, welche den Staatsrath ersetzt.

In Algerien ist der Belagerungszustand aufgehoben. Eine im Fort Vincennes zum Ausbruch gekommene Feuersbrunst wurde unverzüglich gelöscht. Die Brücke von Bilancourt wurde gesprengt. Preussische Dragoner sollen das Schloß von Meudon besetzt haben. General Trochu hat am 21. die Verteidigungswerke von St. Denis recognoscirt, die er in ausgezeichnetem Zustande fand.

Der Feind besetzte Bougival, Ruel und Nanterre. Bis zum 21. Morgens ist er noch nicht in Courbevoie, Suresnes und St. Cloud erschienen. Im Süden und im Osten hält sich der Feind entfernt. Feindliche Bedetten befinden sich auf der Straße von Chatillon nach Chevreuse. Sie wurden mit wohlgezielten Granaten beschossen. Vor dem Fort von Vanvres hat ein leichtes Gefecht mit feindlichen Plänkern stattgefunden. Die Commandanten der Forts von Bicêtre und Ivry signalisiren den Feind hinter Cretes und Villejuif gegen Hay und Chevilly. Derselbe scheint sich mit einer Nacht gegen die Straße von Sceaux zu richten.

Das Fort Nogent signalisirt feindliche Streitkräfte vor Brie sur Marne. Von Romainville sieht man den Feind auf 6000 Meter ein Werk zwischen Courneuve und Bourgen errichten. Feindliche Streispattouillen sind in St. Cloud erschienen.

Berlin, 26. September. (Officiell.) Aus La Ferrière, 25. September, wird gemeldet: Außer unbedeutenden Patrouillengefechten vor Paris nichts Neues. Ein Telegramm aus Versailles vom 25. meldet die Aufstellung der dritten Armee vor Paris und fügt hinzu, daß der Feind nichts Ernstliches unternahme. Drei Kanonenboote befinden sich auf der Seine; überall sind Verschanzungen und Baricaden bemerkbar.

## Vom Kriegsschauplatz.

### Strategische Studien.

Von Lieutenant J. Lemélie.

#### XIII.

Die Friedenshoffnungen der Welt sind zu nichte geworden, der Vernichtungskrieg zweier Nationen wird fortgesetzt. Das Telegramm, welches diese Nachricht brachte, eröffnet in seiner kurzen Fassung einen der grausamsten Kriege, der seit dem Kampfe zwischen Rom und Karthago je geführt worden.

Die Forderungen, welche Bismarck an die französische Regierung als Bedingung des Waffenstillstandes stellte, sind: die Uebergabe von Straßburg und Verdun. Einen komischen Eindruck macht der Schlusssatz: die Forderung zur Uebergabe von Mont Valerien wurde nicht gestellt.

Dieser Satz erinnert an den genähtigen Knaben, der weinend ausruft, er habe nichts genommen, als man ihn beim Hineingreifen in die Zuckerbüchse ertappte. Dieses bedeutet nichts, als die Welt glauben zu machen, die Forderungen sind nicht groß, denn sie entsprechen der gegenwärtigen Kriegslage; dadurch ist die Friedensliebe vor der Welt gerettet.

Man muß gestehen, daß diese Forderung Frankreich und Paris auf Gnade und Ungnade den Preußen in die Hände liefert, und daß sie daher Jules Favre nicht annehmen konnte, nicht durfte. Das Fort Mont Valerien ist das einzige, welches die Westfront von Paris deckt und eine Belagerung der Hauptumsfassung vor seinem Falle hindert; seine Auslieferung, wenn sich die Friedensverhandlungen zerschlagen, was sehr leicht möglich wäre, da die Forderungen bei einem solchen Vortheile so in die Höhe geschraubt werden würden, wie sie nach gänzlichem Niederwerfen des Landes gestellt werden können, eröffnet die Möglichkeit eines Bombardement von Paris, oder das Eingehen in alle Bedingungen des Feindes.

Mit dem Zerschlagen der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen tritt der bisher geführte Krieg in eine neue Phase. Der Osten und ein großer Theil des Norden von Frankreich von feindlichen Truppen occupirt, keine Operationsarmee im Felde, die Hauptstadt vom Feinde umschlossen, da soll Frankreich noch den Krieg führen? Welche Art Krieg ist da möglich?

Bis jetzt hat sich die französische Nation noch nicht aufgegeben, sie ist entschlossen, den Kampf fortzusetzen, den es nur durch den grausamsten aller Kriege erhalten kann — den Volkstkrieg. In solchen Kriegen ist die Be-

den Vorbegriff auf der christlichen Oberwelt, wo es so viele unchristliche Plagen gibt, wie schlechte Romane, die „Tiroler Stimmen“, theatralisches Freiheitspathos, Krämerseelen, Théés dansants und andere überflüssige Dinge, die zwar kein Kopfzerbrechen kosten, aber auch füglich die Menschheit mit ihren Wonnen verschonen könnten. Die Ehe ist mir leider nicht bekannt; man sagt, auch sie wäre ein Capitel der Hölle, und zwar dasjenige, wo der Tag aufhört und die Nacht beginnt. Diesmal ward sie mir aber ganz klar. Dantes verwitterte Gestalt wuchs an, als habe sie das ganze Universum eingesogen, die Augen strahlten wie der sternbesäte Himmel, und indem er mich hastig bei der zitternden Hand faßte, war ich wie im Traume fortgewirbelt, weit weg über die schlummernden Länder der Erde, über Meere und Gebirge bis an ein finsternes Thor, über dem mit flammenden Lettern die Zeilen geschrieben standen:

Durch mich gelangt man in die Stadt der Schmerzen,  
Durch mich gelangt man in die ew'ge Qual,  
Durch mich gelangt man zum verlorenen Volke.  
Gerechtigkeit bestimmte meinen Grundriss,  
Es baute mich die hohe Gottesmacht,  
Die höchste Weisheit und die erste Liebe.  
Vor mir gab es noch nicht erschaffne Dinge,  
Nur ewig; und ewig dau'r' auch ich  
Läst, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren.

Mir ward plötzlich so „grauslich zu Muth“, wie einem, der Glaubersalz getrunken und das vulcanische Gepolter im Innern seines Unterleibes donnern und rollen fühlt, aber wie ich lange durch die krachend aufspringende Pforte sah, überkam mich eine nie geahnte Liebesqual, und mit geöffneten Armen rannte ich in die Bulge der Verdamnten. Dante's Gesicht nahm ein höhnendes Grinsen an, und ich verstand dieses höhnende



rechnung und Voraussicht der Kräfte eine unmögliche, so wie alle Regeln der Kriegswissenschaft an ihm eine Grenze finden.

Unbedenklich kann man die Zahl der französischen Kämpfer im gegenwärtigen Momente auf eine Million veranschlagen. Aber was nützt die Zahl, was nützen die großen Kräfte, wenn sie zersplittert über das ganze Gebiet vertheilt sind; lose zusammenhängend, ohne einheitliche Leitung, ohne Geist, der die Kräfte auch auf den entsprechenden Punkt zu bringen versteht, unterliegen sie überall ihren Gegnern. Was Frankreich jetzt fehlt, ist der Geist eines Carnot, und es braucht an seiner Sache nicht zu verzweifeln. Wird sich dieser Geist finden?

Die Cernierung von Paris ist eine vollendete Thatsache, und die Deutschen warten nur auf die Ankunft des Belagerungsgeschützes, um die Belagerung zu beginnen. Darüber sind hier die Anschauungen bereits ausgesprochen, denen zwar die späteren Nachrichten widersprechen, aber die gegenwärtige Stellung ist nicht eine definitive und auch für den Fall der regelmäßigen Belagerung maßgebende. Auch wir haben eine Belagerung vom Süden durchaus nicht aus dem Bereiche der Möglichkeit gestellt, aber sie nur dann als wahrscheinlich hingestellt, wenn vorher glückliche und entscheidende Kämpfe gegen die Belagerten geführt worden und sich bis zu dieser Zeit keine bedeutendere Truppe im Außenselde organisiert hat. Diese Anschauungen entsprechen vollkommen der Sachlage.

Die Wiener Abendblätter vom 24. brachten Privatdepeschen aus Ferrière, nach welchen am 23. von Paris her Kanonendonner und Gewehrgeknatter gehört worden sei, und man vermuthet den Ausbruch einer Emeute in Paris. Ferrière liegt südlich von Nemours, ist in den Händen der Preußen, mithin die Telegraphen von deutschen Beamten geleitet. Berücksichtigt man dies, dann die Nachrichten von Tours, welche glückliche Gefechte an diesem Tage um Paris melden, so ist man geneigt diese Nachrichten für wahr zu halten, und der Kanonendonner um Paris ist nichts anderes, als eine versuchte Finte, die Schlappe am 23. todte zu schweigen.

Gleichzeitig meldete der Telegraph, daß am selben Tage größere Gefechte um Pontoise und l'Isle Adam stattgefunden haben. Diese Orte liegen an der Duse zwei und drei Meilen nördlich von Paris. Also auch hier scheinen die Cernierungstruppen zurückgedrängt worden zu sein, da sonst in dieser Entfernung bei einem Ausfall aus Paris der Kampf nicht geführt worden sein kann, andererseits aber die Besatzungstruppen aus S. Quentin, La Fère und Amiens zu weit hätten, um in größerer Zahl unbemerkt dahin zu gelangen, dort aber kaum sich eine solche Truppe hätte organisieren können, um größere Gefechte zu liefern.

Diese Kämpfe scheinen die Erwiderung auf die Forderungen Bismarcks zu sein, welche nicht ganz schlecht für die Franzosen ausgefallen ist.

## Locales.

(Die Obst- und Gemüse-Ausstellung) in der Schießstätte wird Samstag den 1. October eröffnet werden und bis zum 6. October, dem Tage der Preisvertheilung, dauern. Wie wir vernahmen, verspricht dieselbe im Kernobste, zumal in den Aepfelsorten, welche heuer vortrefflich gerathen sind, ein instructives Bild des Vorzüglichsten, was die Pomona Krains producirt, zu liefern. Es ist erfreulich, daß auch Producenten vom Lande, mitunter ganz schlichte Landleute, mitconcurriren. Zur Richtigerstellung der hierlands sehr vagen Bezeichnung der Obstsorten hat der Gartenbauverein den berühmten Pomologen Herrn Kiegerl, Oberlehrer an der Ackerbauschule in Grottenhof nächst Graz, hieher eingeladen, und es wird ein nicht unwesentliches Resultat dieser Ausstellung sein, die heimischen Benennungen des Obstes in Einklang mit der wissenschaftlichen Nomenclatur zu bringen und so mancher trefflichen krainischen Obstsorte auch außer Landes die verdiente Anerkennung zu verschaffen. Freunde der Obstbaumzucht sollen daher diese Gelegenheit nicht versäumen, ihre edlen Obstsorten, über deren Benennung sie im Zweifel sind, zur

Ausstellung zu bringen. Die Aufnahme findet bis zur Eröffnung statt.

(Theater.) Das Haus war gestern gut besucht. Von den beiden Lustspielen gefiel „En passant“ durch das wirksame Spiel aller Theilnehmenden. Fr. Mitscherling insbesondere wünschen wir Glück zu ihrer hübschen Leistung, welche ihr Talent für Soubrettenpartien ins beste Licht stellte. — Die Hundevorstellung des Herrn Stonette entsprach nicht den Erwartungen.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 28. September. Silvester Probat: Raub; Paul Oblak: Diebstahl; Georg Kolman: öffentliche Gewaltthätigkeit; Josef Kaidis: Diebstahl. — Am 29. September. Leopold Jerič: Diebstahl; Thomas Milanc: Betrug; Johann Perčič: Diebstahl; Aloisia Pragnitar: Diebstahl. — Am 30. September. Johann Tešlac: schwere körperliche Beschädigung; Franz Fink und Anton Vidic: Diebstahl; Franz Rošek: schwere körperliche Beschädigung; Egidius Merker: öffentliche Gewaltthätigkeit.

## Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) **Tours, 27. September.** Pariser Nachrichten. Die Division Mauduy griff am 23ten September die preussischerseits besetzten Höhen des Plateaus von Villejuif an, erstürmte die Redouten Moulins, Jaquet, Villejuif, Santes, Brunlères. Preussenverlust beträchtlich. Contreadmiral Saissat führte mit 1500 Mann eine glänzende Recognoscirung aus, vertrieb den Feind aus Dranch. General Vallanon vertrieb den Feind aus Pierre Fite. Nach der Recognoscirung unge störter Rückzug der Franzosen auf St. Denis.

Wien, 26. September. Die Nachricht, daß Herr Thiers durch Vermittlung des Herrn Reichskanzlers eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser nachgesucht, seinen Wunsch jedoch nicht erfüllt gesehen habe, weil er der Vertreter einer nicht anerkannten Regierung sei, ist, wie die „Oesterreichische Correspondenz“ hört, durchweg unbegründet.

Wien, 27. September. In der Abgeordnetenhausung von heute beantragte Rechbauer, die Verhandlung über den Adressantrag Pascotini's, bis das Haus über den Rechbauer'schen Reichsrathsvertragsantrag Beschluß gefaßt haben wird, zu vertagen; der Antrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 68 gegen 67 Stimmen angenommen. Zwei oberösterreichische clericale Bauern stimmten heute mit der Verfassungspartei.

Admiral Tegetthoff trifft in den nächsten Tagen in Wien zur Theilnahme bei den Herrenhausberatungen ein.

Die „Presse“ erfährt, das siebenmonatliche Erträgniß der directen Steuern bis Ende Juli ergebe für die cisleithanische Reichshälfte ein Plus von anderthalb, an indirecten Steuern ein Plus von circa 6 Millionen gegen das Vorjahr.

Die „Kreuzzeitung“ sagt bei Besprechung der Noten Bismarcks: Frankreich ist nur in Paris überwindbar, die zweimaligen Eroberungen von Paris in den Jahren 1814 und 1815 beweisen nichts in den Augen der Franzosen, weil damals Napoleon, nicht Frankreich bekämpft wurden. Jetzt, wo augenscheinlich Frankreich bekämpft wird, ist ein nachhaltiger Eindruck nur von dem Friedensschlusse in Paris abhängig. — Die Direction der Eisenbahn London-Southampton erklärte dem norddeutschen Bundesconsul, daß sie mit ihren Zügen, beziehungsweise Schiffen nach Havre Waffen sendungen für Frankreich nicht befördere.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man deutscherseits das Ende des Krieges noch nicht nahe weiß. Große, umfassende Vorbereitungen werden getroffen, um die regelmäßige Verproviantirung der vor Paris stehenden deutschen Heere zu ermöglichen. Von dem in Sedan erbeuteten Kriegsmaterial wird Alles zur Belagerung

Verwendbare vor Paris gebracht werden. Ein Theil dieses jetzt unschätzbaren Materials ist schon unterwegs. Das preussische Eisenbahncorps ist in vollster Thätigkeit, die zerstörten Punkte der nach Paris führenden Linien wiederherzustellen. — Jules Favre soll wenig Hoffnung gehabt haben, im preussischen Hauptquartier etwas zu erreichen, vielmehr soll es der provisorischen Regierung nur darum zu thun gewesen sein, in einer officiellen Kenntnisaahme von den preussischen Forderungen eine Basis für die bevorstehenden Wahlen zu erhalten.

Die „Times“, der „Standard“, die „Morning Post“ und „Daily News“ besprechen die von Bismarck als Waffenstillstands-Bedingung aufgestellten Forderungen und finden dieselben maßvoll und den Umständen angemessen.

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. September.

5perc. Metalliques 57.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.40. — 5perc. National-Anlehen 66.60. — 1860er Staats-Anlehen 92.50. — Bankactien 715. — Credit-Actien 258. — London 124.75. — Silber 123.25. — R. l. Münz-Ducaten 5.89. — Napoleons'ors 9.93.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

**Mindolfswerth, 26. September.** Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	5	—	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	4	70	Eier pr. Stück	—	13
Gerste	3	75	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbfrucht	4	70	Kalbsteisch	—	26
Heiden	—	—	Schweinefleisch	—	24
Hirse	3	20	Schöpfenfleisch	—	16
Kukuruz	3	50	Hühner pr. Stück	—	25
Erbsen	1	40	Tauben	—	19
Linfen	—	—	Gän pr. Centner	1	50
Erbsen	—	—	Stroh	1	20
Erbsen	3	84	Holz, hartes, pr. Kst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinefleisch	—	45	Wein, rother, pr. Eimer	10	—
Speck, frisch	—	30	— weißer	9	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40			

## Theater.

Heute: Störenfried. Lustspiel.

Morgen: Nachtlager in Granada. Oper.

## Correspondenz der Redaction.

Gemeindeamt Keier bei Neumarkt. Ihrer Aufforderung kann nicht entsprochen werden. Uebrigens ist in der Correspondenz in Nr. 216 der „Laibacher Zeitung“ keine Beschildigung gegen das Gemeindeamt Keier enthalten. Ihre Zuschrift wird übrigens unserem Correspondenten mitgetheilt.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Einheiten
27.	6 U. Mg.	328.69	+ 7.6	windstill	ganz bew.	—
27.	2 „ N.	328.78	+ 12.9	MD. schwach	f. ganz bew.	0.00
10.	10 „ Ab.	329.01	+ 8.9	windstill	ganz bew.	—

Tagüber bewölkt. Nachmittags geloderte Wolkenbede, theilweise Sonnenschein, feuriges Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 9.8°, um 1.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.



Für die so zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen theuersten Schwester, Fräulein

**Elise Pober**

sprechen den innigsten Dank aus (2262)

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, am 26. September 1870.

## Börsenbericht.

Wien, 26. September. Des hohen israelitischen Festtages wegen war die Börse sehr spärlich besucht und der Umsatz auf ein Minimum beschränkt.

A. Allgemeine Staatsschuld.				C. Actien von Bankinstituten.											
Für 100 fl.															
				Geld	Waare					Geld	Waare	Geld	Waare		
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:						Anglo-östrerr. Bank abgeseh.	231.—	231.50	Franz-Josephs-Bahn	188.50	189.—	Siebenb. Bahn in Silber verz.	90.50	91.—	
in Noten verzinsl. Mai-November				57.60	57.80	Anglo-ungar. Bank	89.—	89.50	Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	199.—	201.—	Staatsb. G. 3% 4 500 Fr. „l. Em.	134.50	135.—	
" Silber " Februar-August				57.60	57.80	Bankverein	223.—	224.—	Ung. östrerr.	330.—	333.—	Südb. G. 3% 4 500 Fr. „	112.—	112.50	
" " Jänner-Juli				66.60	66.80	Boden-Creditanstalt	265.—	267.—	Omnibus	—	—	Südb. G. 3% 4 200 fl. 3. 5% für 100 fl.	90.25	90.75	
" " April-October				66.60	66.80	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	256.75	257.25	Rudolfs-Bahn	164.—	165.—	Südb. Bons 6% (1870—74)	—	—	
Staatsanlehen rückzahlbar (1/2)				—	—	Creditanstalt, allgem. ungar.	30.50	31.50	Siebenbrunner Bahn	169.—	170.—	„ 500 Fr. „	237.—	—	
Jose v. J. 1839				239.—	241.—	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	876.—	880.—	Staatsbahn	377.—	380.—	„ 100 fl. „	87.50	87.75	
" 1854 (4%) zu 250 fl.				83.50	84.—	Franco-östrerr. Bank	103.25	103.75	Südbahn	177.—	177.25	G. Privatlose (per Stück.)			
" 1860 zu 500 fl.				92.—	92.25	Generalbank	76.—	77.—	Südb.-nordb. Verbind. Bahn	172.—	173.—	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	Geld	Waare	
" 1860 zu 100 fl.				102.50	103.50	Handelsbank	94.—	95.—	Therz-Bahn	231.—	232.—	zu 100 fl. ö. W.	159.50	160.—	
" 1864 zu 100 fl.				114.75	115.25	Nationalbank	716.—	717.—	Tramway	—	—	Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14.50	15.50	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber				121.—	122.—	Niederländische Bank	216.—	218.—	E. Pfandbriefe (für 100 fl.)						
						Bereitsbank	95.—	96.—	Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	Geld	Waare	Wechsel (3 Mon.)			
						Verkehrsbank	99.—	100.—	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	106.50	107.—	Augsburg für 100 fl. südb. W.	103.50	104.—	
									dto. in 33 3. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	88.—	89.—	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.75	103.90	
									Nationalb. auf ö. W. verlosb.	—	—	Hamburg, für 100 Mark Banco	—	—	
									zu 5 pCt.	92.70	92.90	London, für 10 Pfund Sterling	124.50	124.80	
									Defl. Hyp. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	—	—	Paris, für 100 Francs	—	—	
									Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	89.50	90.—	Course der Geldsorten			
												Geld			
												R. Münz-Ducaten: 5 fl. 86 kr. 5 fl. 88 fr.			
												Napoleons'or: 9 " 91 " 9 " 92 "			
												Bereinsthaler: 1 " 83 " 1 " 84 "			
												Silber: 122 " 75 " 123 " —			
												Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Priz			
												vatinotirung: — Geld, — Waare.			